

Sabine Bleberstein

„Warum hat uns das nie jemand gesagt ...?“

Erfahrungen mit Fiktionalität in der bibelpastoralen Arbeit

„Ist das wirklich so passiert?“ – „Muss man das jetzt glauben?“ – „Das kann ja nicht wirklich so gewesen sein?“ Solche und ähnliche Fragen haben sicher alle, die in biblischer Kurs- und Seminararbeit tätig sind, oft gehört. Allerdings zeigt meine Erfahrung auch, dass diese Fragen bei weitem nicht einen so dominierenden Platz einnehmen, wie sich vielleicht von außen vermuten ließe. Meist können nämlich die bibelinteressierten Frauen und Männer sehr gut einschätzen, welcher Art die biblischen Texte sind.

Wenn die Fragen dennoch auftauchen, dann können die verschiedensten biblischen Geschichten der Auslöser dafür sein: Bei den Schöpfungsgeschichten ist schnell deutlich, dass sie unserem heutigen Weltbild widersprechen, wenn sie als „historische Wahrheit“ gelesen werden. Ähnlich steht es mit der Sintflut- oder der Turmbau-Geschichte. Ein wenig anders wird es schon bei den Erzelterngeschichten oder auch beim Exodus; da wird wohl häufig auf eine lange mündliche Erzähltradition rekurriert und irgendwo im vorgeschichtlichen Nebel ein „historischer Kern“ angesiedelt, doch verschiebt sich das Problem dadurch nur um ein paar hundert Jahre und wird nicht

wirklich angegangen. Vollends brisant wird es für manche dann bei den Jesusgeschichten; hier scheint schnell einmal der Glaube an den „allwissenden Gottessohn“, der vielfach recht prägend ist¹, auf dem Prüfstand zu stehen.

Fruchtbare Diskussionen

Was aber, wenn die Geschichten nicht „wirklich“ so passiert sind? Ist die Bibel dann falsch? Sind wir selbst jahrzehnte- und die Kirche jahrhundertlang irgendwelchen Lügen aufgefressen? Meist wird, so lehrt mich meine Erfahrung, durch solche Fragen eine fruchtbare Diskussion ausgelöst: über das Wort Gottes und die Offenbarung, über Inspiration und menschliche Erfahrungen, über Perspektivität und literarische Gattungen, über Glauben und Wahrheit. In der Regel zeichnet sich am Ende ein vertieftes Verständnis dessen ab, was wir in unserem Leben als „wahr“ erfahren, und menschliche Lebenserfahrungen, wie sie in den biblischen Texten zum Ausdruck kommen, werden neu bewertet. Vermeintliche Gegensätze zwischen fiktiv und wahr oder auch zwischen fiktional und real, wie sie als „stum-

mes Wissen“² in unseren Köpfen nisten, verschieben sich zugunsten einer differenzierteren Betrachtungsweise. Und nicht selten ist am Ende eines solchen Gesprächs die Frage zu hören: „Warum hat uns das nie jemand gesagt?“ Hintergrund sind verschiedenste vergiftende Erfahrungen mit dem Glauben-Müssen im Katechismusunterricht, mit den Engführungen fundamentalistischer Bibellektüre oder dem Gefühl, mit den eigenen Fragen und Zweifeln nie ernst genommen worden zu sein.

Hilfreiche Umwege

Unter „normalen“ Verstehensbedingungen käme heute wahrscheinlich kaum jemand auf die Idee, Goethes „Wahlverwandtschaften“, Bert Brechts Geschichten vom Herrn Keuner, das Märchen vom Sternthaler oder Rilkes Gedicht vom Ölbaum-Garten als Protokolle historischer Begebenheiten zu verstehen. Und doch ist unmittelbar einleuchtend, dass sie auf ihre Art „wahr“ sind, jedoch auf eine andere Art, als es historische Fakten sind.

Im Blick auf biblische Texte hingegen scheint ein anderes als wörtlich-historisches Verstehen bisweilen immer noch schwierig zu sein. Mag sein, dass es daran liegt, dass über lange Zeit die vielfältigen biblischen Geschichten mit all ihren unterschiedlichen literarischen Gattungen eingegeben wurden zur „biblischen Geschichte“, die eine Wahrheit für sich beanspruchte, die auf einer historischen Ebene lag und zudem durch das Etikett „Heilsgeschichte“ jeglichem kritischen Zugang entzogen wurde. Mag sein, dass es auch daran liegt, dass „Glaube“ von maßgeblicher kirchlicher Seite bisweilen am Fürwahrhalten von Dingen gemessen wurde, die unserer Erfahrung, unserem gesunden Menschenverstand und unserem Wissen widersprechen, und dass jegliche kritische Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten wie auch mit biblischen Texten mit der Furcht besetzt war, „den Glauben zu verlieren“. Gerade der historisch-kritischen Exegese haftet manchmal immer doch der Geruch an, „den Glau-

ben zu verderben“, weil sie ein anderes als „wörtliches“ (und das meint stillschweigend: historisches) Verständnis der Bibel propagiere.³

Auf diesem Hintergrund kann es für Gruppen hilfreich sein, verschiedene Textgattungen unter Fragestellungen wie den folgenden zu betrachten: In welcher Hinsicht sind sie „wahr“? Was löst ihre Lektüre in mir aus? Beispiele können ein Zeitungsbericht, ein Gedicht von Rainer Maria Rilke oder Ingeborg Bachmann, ein Märchen und eine Weihnachtsgeschichte von Heinrich Böll sein. Die Beschäftigung mit der Wahrheitsfrage biblischer Texte ist auf der Basis solcher Vorüberlegungen meist einfacher.

Kontextuelle Lektüre

Ein wichtiger Schritt zu einem produktiven Verständnis des fiktionalen Charakters biblischer Texte ist die Einsicht in die Entstehungsbedingungen der Texte: In welcher Zeit wurde ein Text geschrieben? Von wem/von welcher Gruppe? In welche historische, politische und soziale Situation spricht er hinein? An welche Menschen wendet er sich? Welche Dynamik entwickelt er in dieser Situation?

Wenn der Kontext eines Textes auf diese Weise wahrgenommen wird, und wenn entdeckt wird, wie die Texte in sehr konkrete Situationen hinein gesprochen wurden und welche Pragmatik ihnen dort zugeacht war, dann ist es für Teilnehmende von Bibelkursen und -seminaren meist gut nachzuvollziehen, warum und auf welche Weise die Texte in den biblischen Erzählgemeinschaften gedichtet, geschrieben, weiter erzählt, bearbeitet und redigiert wurden. Diese verschiedenen Entstehungssituationen anschaulich zu machen, setzt bei den Leitungspersonen gewiss einiges an exegetischem Fachwissen voraus.⁴ Doch hilft die präzise Bestimmung des Kontextes, die Lebenserfahrungen von Frauen, Männern und Kindern „hinter dem Text“ sichtbar zu machen. Das Wahrnehmen dieser Erfahrungen wiederum führt zu den treffendsten und an-

gemessensten Aktualisierungen für eine heutige Lektüre. Denn die Probleme, Auseinandersetzungen, Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschen damals sind nicht sehr weit von unseren heutigen Lebensfragen entfernt.

Vom Leben zur Bibel zum Leben

Ein Modell von praktischer Bibelarbeit, das diese Verstehens- und Aktualisierungsprozesse fruchtbar macht und sowohl den Kontext der biblischen Texte als auch heutige Auslegungskontexte ernst nimmt, ist das sogenannte Dreiphasenmodell, das sich seit mehr als zwanzig Jahren besonders im katholischen deutschsprachigen Raum bewährt hat und vor allem durch die Arbeit der Bibelwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz verbreitet wurde.⁵ In den Grundzügen geht das Modell auf Anregungen des Befreiungstheologen Carlos Mesters zurück, wie er sie in seinem Buch „Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben“⁶ dargelegt hat.

Der Dreischritt „Vom Leben zur Bibel zum Leben“ setzt in der Regel bei den Erfahrungen der Teilnehmenden an, die im Blick auf den zu besprechenden Text relevant sein könnten („auf den Text zugehen“, projektive Phase). In einem zweiten Schritt geschieht die explizite Auseinandersetzung mit dem Text. Hier kommen Methoden der Textbeobachtung und -analyse sowie historische und sozialgeschichtliche Informationen zum Tragen. Der Text wird als fremder, als herausfordernd, als Gesprächspartner wahrgenommen („auf den Text hören“, analytische Phase). In einem dritten Schritt wird überlegt (oder mit erlebnisorientierten Methoden⁷ erfahrbar gemacht), wie der Text anhand der zuvor gewonnenen Erkenntnisse in unsere heutige Lebenswirklichkeit übertragen werden kann („mit dem Text weitergehen“, Aneignungsphase).

Zwar ist vor allem im zweiten Schritt ein gewisser Wissensvorsprung der leitenden Person von Vorteil, doch geht es nicht um ein einseitiges Vermitteln von Wissen durch Fachpersonen, sondern um einen ge-

meinsamen Such- und Entdeckungsprozess, durch den ein Text in seinem historischen Kontext wie auch und vor allem in unserer heutigen Zeit zum Sprechen gebracht wird. Solche Verstehens- und Aktualisierungsprozesse können jedoch nur in Gang kommen, wenn die Fiktionalität der Texte durchschaut wird. Dabei setze ich voraus, dass das Wissen um die Fiktionalität der Texte fruchtbar gemacht wird, dass die biblischen Texte also nicht einfach „demontriert“ werden und es bei der Destruktion belassen wird, sondern dass die Kraft, die in den Texten steckt, gerade mit oder anhand ihrer Fiktionalität sicht- und spürbar gemacht wird.

Erfahrungen mit der Exodus-Geschichte

Geschichten, die eine große Kraft gerade dann entfalten, wenn sie in ihrem fiktionalen Charakter durchschaubar werden, sind die Exodus-Geschichten. Wenn sie in ihren sukzessiven Entstehungszusammenhängen in verschiedenen Situationen militärischer Bedrohung Israels verortet werden, können sie transparent gemacht werden für eben diese Bedrohungssituationen, die auf verschiedene Weise in den Texten ihren Niederschlag finden. Zum Beispiel können die literarkritisch voneinander geschiedenen Versionen der Durchzugsgeschichte (Ex 13–14) in ihren charakteristischen Unterschieden in verschiedene Zeithorizonte eingeordnet werden, in denen jeweils andere Fragen virulent waren und die deshalb zu solch charakteristischen Unterschieden in der Erzählweise führten. Es wird deutlich, wie Menschen zu verschiedenen Zeiten mit Hilfe ihres Glaubens an den befreienden Gott YHWH um Hoffnung und eine Zukunft rangen, und wie sie die Erfahrungen ihres Lebens im Lichte ihres Glaubens deuteten. Die Perspektivität und dezidierte Parteilichkeit der Texte wird deutlich, wenn z. B. „Pharao“ als Chiffre militärischer Übermacht erkennbar wird, durch die Israel bzw. die Verfasser der Texte im 8. bzw. 6. Jahrhundert v. Chr. sich

existenziell am Leben gehindert sahen. Die über weite Strecken sich als sehr gewaltsam gebärdenden Exodus-Geschichten werden verstehbar als Geschichten, die aus der Perspektive „von unten“ erzählt wurden. Nur in dieser Perspektive haben die Szenarien vom Untergang der Militärmacht ihren Ort. Im Munde von Siegern würden solche Geschichten in ihr Gegenteil verkehrt.

Wenn deutlich wird, wie diese und andere Geschichten in verschiedenen Situationen um- und weitererzählt wurden, wird auch verstehbar, wie Menschen in verschiedenen Situationen immer wieder auf diese Geschichten zurückgreifen konnten, um in aussichtsloser Lage nicht zu zerbrechen. Nicht umsonst spielen gerade die Exodus-Geschichten in den Anfängen der latein-amerikanischen Befreiungstheologie eine so große Rolle. Wenn Gott ein Gott ist, der das Elend seines Volkes sieht und auf sein Schreien hört (vgl. Ex 3,7), dann würde er auch jetzt sehen und hören und eingreifen.⁸ Im europäischen Kontext können die Geschichten helfen, die Augen dafür zu öffnen, dass solche Unterdrückungserfahrungen, wie sie in Ex 1–2 erzählt werden, längst nicht nur der Vergangenheit angehören, sondern für zahllose Menschen in verschiedensten Teilen der Welt lebensbedrückende Realitäten sind.

Auf diese Weise entsteht aber auch Raum für individuelle Erfahrungen. Persönliche Exodus-Geschichten können erinnert oder imaginiert werden, die Geschichten können ihre befreiende Dimension im Leben von einzelnen entfalten.⁹

Fast ein „Nebenprodukt“ dieser Arbeit ist es dann, wenn auch der Dekalog als eingebettet in diese Befreiungsgeschichte wahrgenommen werden kann und nicht – wie dies in verschiedensten Katechismen und Schulbüchern geschehen ist – verkürzt wird auf das „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst ...!“: Es eröffnet Welten im Verständnis des Judentums, das in christlichen Köpfen häufig immer noch als Zerrbild einer „Gesetzesreligion“ herumspukt, wenn erkannt wird, dass auch hier am Anfang das befreiende Handeln Gottes steht, ähnlich

wie dies in der Bergpredigt oder in der Rechtfertigungstheologie des Paulus der Fall ist.

Fiktionalität als Befreiung

Eine fruchtbare Aufarbeitung des fiktionalen Charakters biblischer Texte birgt also einige Chancen für die persönliche Aneignung der Texte. Es ist durchaus nicht so, dass den Texten etwas „weggenommen“ würde, wenn ihre Fiktionalität durchschaubar gemacht wird, sondern im Gegenteil: Die Texte erhalten in der Regel ihre theologische und spirituelle Kraft zurück.

Dazu kommt, dass einige Scheinprobleme bei der Lektüre biblischer Texte entfallen, wenn deren Fiktionalität erkannt wird. Als Alternativen zu biblizistisch-fundamentalistischen Lektüren, die oft genug in die Enge oder gar in Sackgassen führen, werden befreiendere Leseweisen möglich. Heutige Menschen dürfen entdecken, dass sie ihren Verstand nicht an der Kirchentür abgeben müssen, auch wenn es um Jahrtausende alte Texte geht; sie werden in ihrer Eigenkompetenz zur Interpretation der Texte ernst genommen und gewinnen die Möglichkeit, gegenüber den Texten einen eigenen Standpunkt einzunehmen und sich mündig auch mit sperrigen Texten auseinander zu setzen. „Wort Gottes“ ist nicht etwas, das „von oben“ in seiner Undurchschaubarkeit und Übermacht einfach hingenommen werden muss; es muss auch nicht gegen die menschliche Erfahrung ausgespielt werden. Sondern es wird deutlich, dass dieses Wort Gottes sich immer neu im gemeinsamen Suchen nach dem gelingenden Leben ereignet.

Über die tiefsten Wahrheiten lässt sich nur fiktional sprechen

Die „Leistung“ fiktionaler Texte besteht darin, Wirklichkeit so zur Sprache zu bringen, dass sie neu und vertieft wahrgenommen werden kann. Dies geschieht durch Selektion und Kombination, d. h. in-

dem der Text Elemente aus der umgebenden „realen Welt“ auswählt und sie in einer Weise kombiniert, dass ein neuer Blick auf diese Welt möglich wird. Und wenn es auch für biblische Texte zutrifft, dass eine Fiktion immer um ihrer pragmatischen Verwendung geschieht und dass die im Text dargestellte Realität Verweis ist auf etwas, das sie nicht ist, das jedoch vorstellbar gemacht werden soll¹⁰, dann wird spätestens hier deutlich, welches Veränderungspotential gerade in fiktionalen Texten steckt. Im Blick auf die biblischen Texte muss dieses Veränderungspotential nicht nur für die Entstehungszeit reklamiert werden, sondern auch für die Wiederaneignung und Aktualisierung der Texte in der heutigen Auslegung.

Damit dieses Potential fruchtbar gemacht werden kann, braucht es eigentlich nicht viel: Neugier auf alles, was in einem Text steckt und worauf er unseren Blick heute lenken kann; einen entkrampften und angstfreien Umgang mit den Texten seitens derer, die eine Bibelarbeit leiten; die Bereitschaft, heutige Fragen und Schwierigkeiten ernst zu nehmen und sie nicht vorschnell durch ein Rekurrenieren auf die „Offenbarung“ einzuebnen; es braucht ein klein wenig Mühe, sich exegetisches und sozialgeschichtliches Wissen anzueignen, aber noch viel mehr die Fähigkeit, sich in einer Atmosphäre der Offenheit und des gegenseitigen Vertrauens auf einen gemeinsamen Prozess des Suchens und Ringens um Hoffnung und Sinn für hier und heute einzulassen.

Die Autorin ist Projektleiterin für das Jahr mit der Bibel 2003 in der Schweiz und freiberuflich in der biblischen Erwachsenenbildung tätig

Anmerkungen

¹ Vgl. die Einschätzung bei Dieter Bauer, Ist die „Exegese“ jemals angekommen?, in: *Bibel und Kirche* 56 (3/2001), 187.

² Vgl. dazu Wolfgang Iser, *Akte des Fingierens, oder: Was ist das Fiktive im fiktionalen Text*, in: Dieter Henrich / Wolfgang Iser (Hgg.), *Funktionen des Fiktiven*, München 1983, 121 f.

³ Ein ermutigendes Gegenbeispiel ist das Dokument der päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ vom 15./23. April 1993.

⁴ Präzise, erhellend und zugleich erfrischend wird das Verhältnis von praktischer Bibelarbeit und fachwissenschaftlicher Exegese bestimmt von: Daniel Kosch, *Exegese und Bibelarbeit*, in: *Bibel und Kirche* 56 (3/2001), 122–129.

⁵ Vgl. z. B. Anneliese Hecht / Annegret Puttkammer, *Das Drei-Phasen-Modell. Grundmodell einer lebensbezogenen Bibelarbeit*, in: Bettina Eltrop / Anneliese Hecht (Hgg.), *Frauenbilder (FrauenBibelArbeit 1)*, Stuttgart/Düsseldorf 1998, 70–77.

⁶ Auf deutsch erschienen München/Mainz 1983. Für den deutschsprachigen Bereich wurde es m. W. zuerst umgesetzt von einem schweizerischen Team: Marty Voser Käppeli / Markus Friedli Saner, *Die Bibel in der Erwachsenenbildung. Eine Darstellung erlebnisorientierter Bibelarbeit*, Luzern 1979. Zu Materialien für die praktische Bibelarbeit, die nach diesem Modell gestaltet sind, vgl. Bettina Eltrop, *Verstehst du auch, was du liest? Bibelarbeit in den Gemeinden und Erwachsenenbildung*, in: *Bibel und Kirche* 56 (3/2001), 132–133.

⁷ Vgl. Anneliese Hecht, *Bibel erfahren. Methoden ganzheitlicher Bibelarbeit*, Stuttgart 2001.

⁸ Zur gegenwärtigen Bibellektüre in lateinamerikanischen Basisgemeinden vgl. Clara María Díaz, *Bibelauslegung in Lateinamerika*, in: *Bibel und Kirche* 56 (3/2001), 172–173.

⁹ Für die praktische Bibelarbeit vgl. z. B. die Materialien zur ökumenischen Bibelwoche 2002: *Wege in die Freiheit. Texte aus dem 2. Buch Mose / Exodus*, hrsg. von den evangelischen Bibelgesellschaften und den katholischen Bibelwerken in Deutschland, Österreich und der Schweiz, oder auch: *Katholisches Bibelwerk / Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart* (Hg.), *Grundkurs Bibel. Altes Testament, 2. Kursteil: Die Grunderfahrung Israels*, Stuttgart 1993.

¹⁰ Wolfgang Iser 1983 (s. Anm. 2), 139.